

Liebe Leserin, lieber Leser!

Der Franz, ja, der kann's – so lautete sein Lebensmotto. Auch wenn montags geboren wurde, fühlte er sich doch wie ein Sonntagskind – geküsst von Fortuna und mit einem goldenen Händchen, wie einst König Midas – nur mit dem Unterschied, wie er gern bei Partys zum Besten gab, dass er nicht ersticken musste, weil beim ihm das Essen nicht zu Gold wurde.

Der Franz, ja, der kann's. Unser Franz war schon ein Glückspilz – erfolgreich im Privatleben und im Beruf. Mein Haus, mein Auto, mein Boot – er wäre das lebende Beispiel einer erfolgreichen Sparkassen-Werbung, dabei sah er auch noch ganz passabel aus – und früher, na ja, Schlange standen die Frauen einst nicht gerade, aber mit seiner Silvia und den beiden Kindern, da hat er Glück gehabt.

Der Franz, ja, der kann's. Und wenn er jetzt mit Anfang 60 auf das abbezahlte Haus, das gut gefüllte Konto inkl. Bankdepot und den bald auszuzahlenden Lebensversicherungen dachte, dann brauchte er im Blick auf die kommenden 20-25 Jahre, die ihm rein statistisch verblieben, keine Angst zu haben. Das Zwicken und Zwacken im Körper hielt sich in Grenzen; gerne drehte er mit seinen Arbeitskollegen seine Runden mit dem Rad und im Winter ging's raus auf die Piste – wann immer es möglich war.

Der Franz, ja, der kann's. Aber ein Narzisst, der nur an sich selbst und sein Vorankommen dachte, war er auch nicht. Lange Zeit Vorstand im Förderverein der Schule; Schriftführer bei den Sportlern, zahlendes Mitglied in, na, da musst er selbst erst mal nachsehen, wo er alles drin war – gut vernetzt und eingebunden im Ort – früher hätte mal von ihm gesagt, er sei ein angesehenes Mitglied der Gesellschaft.

Ab und zu geht Franz auch mal in die Kirche – als die Kinder noch kleiner waren, öfter – weil sie beim Erntedankgottesdienst vom Kindergarten mitmachten oder als sie Konfirmanden waren. Na ja, nun sind sie schon lange aus dem Haus – wenn Silvia und er die Signale richtig deuten, könnten sie vielleicht schon bald Großeltern werden. Aber Weihnachten oder wenn der Jahrgang ein rundes Jubiläum feiert – dann auf jeden Fall. In letzter Zeit musste er schon des Öfteren auf den Friedhof, das geht ihm immer nahe.

Aber wenn Silvia und er in den Urlaub in alle Welt fahren, da gucken sie schon in die Kirchen und feiern gern auch die Gottesdienste dort mit, egal, ob sie die Lieder kennen oder nicht, ob sie etwas von der Sprache verstehen oder nicht. Franz hat nämlich die Erfahrung gemacht, dass man fremde Völker als Tourist kaum besser kennenlernen kann, als wenn man mit ihnen Gottesdienst feiert – in den jeweiligen Traditionen des Landes, ohne Show und ohne Touristennepp.

Der Franz, ja, der kann's. Der hat's geschafft und weiß, wo es lang geht. Meistens zumindest, denn kürzlich traf er seinen Freund Peter. Den kennt er noch aus Kindertagen von d'r Gass, dann war Peter aus beruflichen Gründen viel unterwegs im Land und in der Welt, nun zum Ruhestand hat er sich hier vor Ort wieder eingerichtet.

Sie hatten sich zu einer Radtour verabredet – nicht zu lang, denn Peter ist nicht so geübt, aber doch so, dass sie entspannt den ganzen Tag unterwegs sein würden. Ein neues Terrain wollten

sie erkunden, gut, neu ist bei uns schwierig – terra inkognita gibt's nicht wirklich, aber Franz war dort vor Jahren zuletzt, Peter noch nie. Und so kam es, wie es kommen musste – sie haben sich so richtig verfranzt, wie Peter lachend sagte – irgendeine Abfahrt falsch genommen – nun standen sie hier im Niemandsland eines kleinen Dorfes in der Provinz, Busse fuhren nur 2* am Tage, früh und abends, ohne gescheites Werkzeug konnten sie Peters defekte Gangschaltung nicht reparieren. Der Dorfkrug wurde vor vier Jahren geschlossen, wie sie dem vergilbten Schild an der Tür entnehmen konnten. Und so schoben sie gemeinsam los; 15 km zu Fuß, um zum nächsten Bahnhof zu kommen – drei lange Stunden und genügend Zeit zum Reden.

Peter berichtete von seinen Erfahrungen in der Fremde – man ist dort zu Hause und doch nicht ganz da. Die Menschen sind freundlich und leben an vielen Stellen anders als wir. Sie bewahren mehr Maß, in dem was sie tun – unsere Übersättigung nicht nur an Essen, sondern am Leben selbst, diese „mir doch egal, wie es anderen geht“-Lebenseinstellung kennen sie nicht. Wenn Hilfe benötigt wird, dann geben sie die im Rahmen der eigenen Möglichkeiten.

Was ihn sehr beeindruckte, war die Aussage einer Geschäftsfrau, die ihm mal erzählte, dass sie eine große Firma mit vielen Angestellten leitete – und sich doch jeden Morgen Zeit zum Gebet nahm „Ich habe heute viel zu tun, darum muss ich heute viel beten“ – das war ihr Tagesmotto.

In der Fremde zu leben, bedeutet auch immer wieder, die eigenen Einstellungen hinterfragen zu lassen – etwa den Umgang mit dem Geld. Die brauchen auch Geld, keine Frage, aber der Geldbesitz und das Aktiendepot, das sind nicht die wichtigsten Dinge für die Zukunft. Und wenn jemand davon erzählt, man solle doch lieber vorsorgen und sparen, dann wurde schon von den kleinen Kindern das Märchen vom Hans im Glück erzählt, der erst glücklich ist, als nach mehreren Tauschgeschäften der Lohn von sieben Jahren harter Arbeit in den Brunnen fällt „*So glücklich wie ich, rief er aus, 'gibt es keinen Menschen unter der Sonne.' Mit leichtem Herzen und frei von aller Last sprang er nun fort, bis er daheim bei seiner Mutter war.*“

Als Peter Franz das Märchen von Hans im Glück erzählte, zuckte Franz merklich zusammen – konnte Peter etwa seine Gedanken lesen, so fragte er sich – habe ich mich auch nur vergeblich abgestrampelt und bin nicht besser als jener Hans, der sich, als er nichts mehr besaß – erst als richtig glücklich beschrieb?

Doch unbeirrt fuhr Peter fort – eine Sache hat mich aber am meisten verwundert, dort in der Fremde, mit welcher Hoffnung die Menschen in den Tag blickten. Nicht leichtsinnig und verwegend, sondern innerlich erfüllt, so als ob sie ihrer Sache sicher wären. Wenn ich in Gesprächen darauf hinwies, dass es man doch lieber vorsichtig agieren müsste, dann lächelten sie fröhlich und riefen mir zu – vertraue doch ruhig auch ab und zu, sei nicht so miesepetrig und ängstlich.

Tja, mit dem Vertrauen ist das so eine Sache – kann ich einfach so vertrauen, hakte an dieser Stelle Franz ein – dafür habe ich und sicherlich auch du, Peter, schon zu viele schlechte Erfahrungen gemacht. Enttäushtes Vertrauen, Du weißt schon, was ich meine...

Denselben Einwand habe ich dort in der Fremde auch gemacht, sagte Peter. Weißt du, antworteten mir dann die Bewohner, je mehr ich das Vertrauen lerne, umso weniger hauen uns Enttäuschungen um. Aber, und das ist entscheidend, das kommt nicht allein aus uns, sondern ist

wie auch unser entspannter Umgang mit dem Geld, dem Gebet oder unseren Mitmenschen eine Folge davon, dass wir auf ihn vertrauen, der uns vertraut.

Auf ihn vertrauen – wenn meinen die Menschen, von denen Du die ganze Zeit redest und in welchem von den vielen Ländern, in denen Du tätig warst, hast Du eigentlich so ein Paradies auf Erden gefunden.

Ach, weißt Du Franz, so weit weg leben diese Menschen gar nicht von uns, sagte ihm Peter – griff in seine Fahrradtasche, holte ein kleines Neues Testament heraus und begann zu lesen:

¹³Darum macht euch bereit und gebraucht euren Verstand. Bewahrt einen klaren Kopf. Setzt eure Hoffnung ganz auf die Gnade, die euch zuteilwird, wenn Jesus Christus wieder erscheint. ¹⁴Ihr seid doch gehorsame Kinder. Lasst euch nicht von Begierden beherrschen wie früher, als ihr noch unwissend wart. ¹⁵Vielmehr sollt ihr in eurer ganzen Lebensführung heilig werden – so wie der heilig ist, der euch berufen hat. ¹⁶In der Heiligen Schrift steht: »Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig.« ¹⁷Ihr betet doch zu Gott als eurem Vater. Er beurteilt jeden nach seinem Tun, ohne Ansehen der Person. Führt deshalb ein Leben in Ehrfurcht vor Gott, solange ihr noch hier in der Fremde seid. ¹⁸Ihr wisst ja: Ihr seid freigekauft worden von dem sinnlosen Leben, wie es eure Vorfahren geführt haben. Das ist nicht geschehen durch vergängliche Dinge wie Silber oder Gold. ¹⁹Es geschah aber durch das kostbare Blut von Christus, dem fehlerfreien und makellosen Lamm. ²⁰Dazu war er schon vor Erschaffung der Welt bestimmt. Aber jetzt ist er am Ende der Zeit für euch erschienen. ²¹Durch ihn glaubt ihr an Gott, der ihn von den Toten auferweckt und ihm Herrlichkeit verliehen hat. Deshalb könnt ihr nun euren Glauben und eure Hoffnung auf Gott richten. (1. Petrusbrief 1,13-21)

Der Franz, ja, der kann's. Der hat's geschafft und weiß, wo es lang geht. Doch nun kam er ins Grübeln, über das, was er selbst für wichtig und richtig hielt. Amen

Dekan Dr. Torsten Krannich, Dekanatamt.Ulm@elkw.de